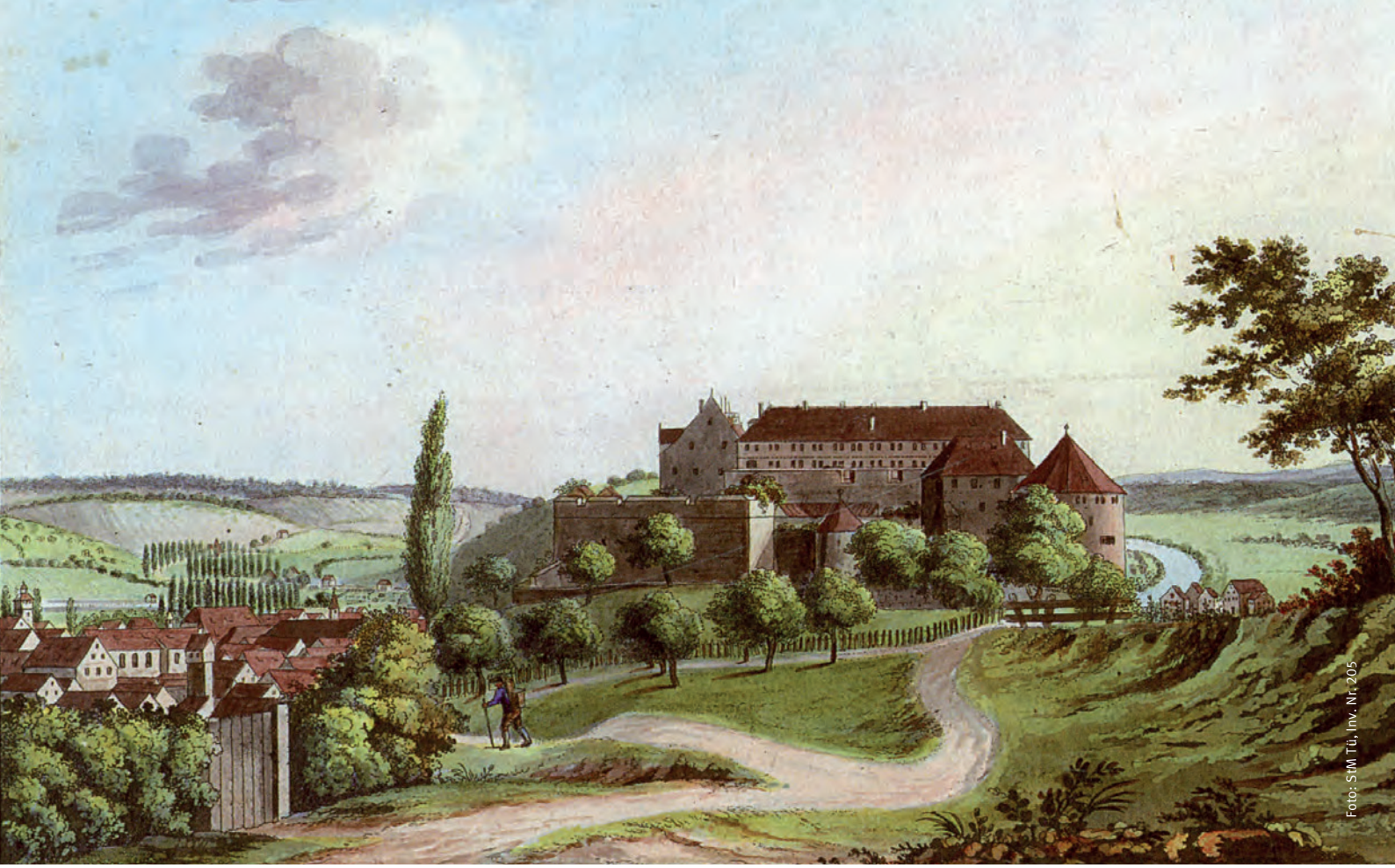

„Parthie von Tübingen auf dem Rücken des Schlossbergs", um 1800, Radierung, aquarelliert, Schefold 9412

Johann Christian Partzschefeldt

Dem Universitätszeichenlehrer und Vedutenmaler zum 200. Todestag

Wilfried Setzler

Als 1818 die Universität Tübingen eine Zeichenlehrerstelle einrichtete – über 300 Jahre nach ihrer Gründung - berief sie darauf Johann Christian Partzschefeldt, der wegen seiner schönen Schrift und kalligrafischen Kenntnisse seit vielen Jahren als „Schreib- und Zeichenmeister" an der Hochschule beschäftigt war.

Als dieser 1820 starb, würdigte ihn der damalige Rektor in einem Brief an den württembergischen König als einen Menschen, der sich „Vielen nützlich" gemacht habe. Er umschreibt damit galant, dass die schlechte und dürftige Bezahlung den Schreib- und Zeichenlehrer zu zahlreichen Nebentätigkeiten gezwungen hatte. Ein Zubrot verdiente er sich vor allem durch privaten Unterricht im Schönschreiben und Zeichnen sowie als Illustrator für den Ebnerschen Kunstverlag in Stuttgart, der sich auf Stadtansichten und Landschaftsbilder spezialisiert hatte. Ein Produkt dieser Tätigkeit sind auch Stadtansichten von Tübingen, die sich durch neue Sichtweisen, neue Motive und bis dahin ungewohnte Perspektiven auszeichnen.

Historische Abbildungen der Stadt Tübingen – Kupferstiche, Holzschnitte, Radierungen – gibt es seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in relativ großer Fülle. Doch zeigen die alten, vor der Zeit Partzschefeldts entstandenen Ansichten, abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen, lediglich die Neckarfront, die Südseite Tübingens. Dargestellt wird in der Regel ein Blick über den Fluss auf die von Mauern geschützte Stadt vom Hirschauer Tor bis zum Neckartor respektive vom Schloss bis zum Österberg, akzentuiert von wenigen großen Gebäuden, wie dem Evangelischen Stift und der Stiftskirche: eine Gesamtschau, wie sie sich von keinem realen Blickwinkel aus darbietet. Vorbilder all dieser historischen Ansichten waren die Abbildungen aus den Städtebüchern von Braun

Foto: StM Tü, Inv. Nr. 1505

„Tübingen von Südosten", um 1810, Lithographie, koloriert, Schefold 9289

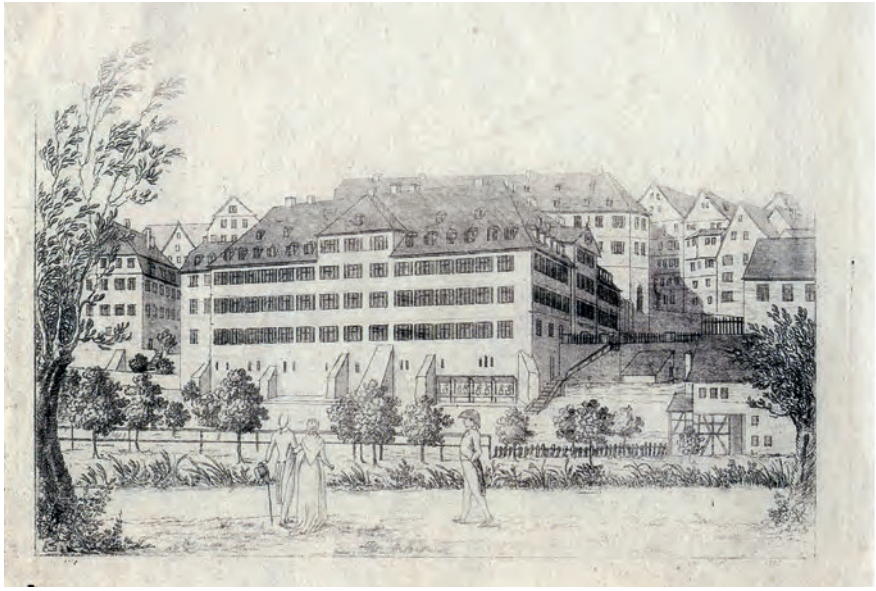

Foto: StM Tü, Inv. Nr. 3161

„Evangelisches Stift", 1802, Radierung, Schefold 9501

Foto: StM Tü, Inv. Nr. 2963

„Tübingen von der Mitternacht Seite", 1796, Radierung, aquarelliert, Schefold 9290a

und Hogenberg 1582 oder von Matthäus Merian 1643.

Die Arbeiten Partzschefeldts markieren einen Wandel. Er zählt zu den ersten Künstlern seiner Zeit, die neue Blickwinkel für ihre Stadtveduten wählen. Er porträtiert Tübingen nicht nur von Süden, sondern nun aus allen Himmelsrichtungen. Mitunter blickt er aus weiter Ferne auf die Stadt und bettet sie in die großräumige Natur ein, zeigt beispielsweise im Hintergrund die Kette der Schwäbischen Alb. Zudem findet man in seinem etwa 20 verschiedene Motive umfassenden Werk neben Gesamtansichten auch Abbildungen einzelner Straßen, Plätze oder Gebäude.

Charakteristisch für ihn und sein Schaffen ist nicht nur eine neue Seh- sondern auch eine neue Darstellungsweise. Fast immer belebt er seine Bilder mit schmückendem Beiwerk, mit allerlei Pflanzen, Büschen und Bäumen. Vor allem aber verwendet er flanierende Menschen, lustwandelnde Tübinger Bürger, als Staffage. Die in der Mode ihrer Zeit elegant gekleideten Spaziergänger, die Damen im langen Kleid, die Herren im Frack mit Zylinder oder Zweispitz – nehmen den Betrachter gewissermaßen an die Hand, führen ihn in die Stadt hinein oder begleiten ihn heraus. Mit dieser Aufmachung gibt Partzschefeldt ganz nebenbei seinen Bildern eine eigentümlich heitere Note, erzeugt jenseits der Arbeitswelt eine unbeschwerte Feierabendstimmung.

Warum der am 12. Juni 1756 im thüringischen Ronneburg geborene Johann Christian Partzschefeldt im Jahr 1777, also mit 21 Jahren, nach Tübingen kam, wissen wir nicht. Vielleicht war es reiner Zufall, vielleicht hatte ihn als wandernden Handwerksburschen das 300-jährige Jubiläum der Universität angezogen, das in diesem Jahr anstand. Wie auch immer: Zunächst war er in Tübingen in seinem in der Vaterstadt erlernten Beruf als Tuchmacher tätig. Nebenbei übte er sich, offensichtlich talentiert, in Schönschreiben und Zeichnen. Im März 1785 bewarb er sich schließlich an der Universität um die dortige Stelle eines „Schreibmeisters", gleichzeitig bat er um die Aufnahme ins akademische Bürgerrecht. Kaum war ihm beides gewährt, heiratete er am 24. April 1785 Catharina Elisabeth Rumpf, die Tochter des Balinger Stadtrechners. Sechs Kinder gingen aus der Ehe hervor, fünf Mädchen und ein Sohn, Christian Immanuel, der nach einem Theologiestudium

„Ansicht bey dem Gasthof zum goldenen Trauben, vor dem Lustnauer Thor zu Tübingen“, 1799, Radierung, aquarelliert, Schefold 9408

Foto: StM Tü, Inv. Nr. 268

Foto: StM Tü, Inv. Nr. 2291

„Tübingen vom Stöckle aus“, um 1820, Gouache, Schefold 9284

in Tübingen württembergischer Pfarrer wurde.

Partzeschefeldt scheint sich gut in die Tübinger Verhältnisse, sowohl an der Universität wie in der Stadt integriert zu haben. 1796 überträgt ihm die Universität zur gering entlohnten Schreibtätigkeit die Aufgabe eines unbesoldeten Zeichenlehrers. Den Lebensunterhalt der Familie sicherte er sich durch privaten Zeichenunterricht. In einem Schreiben an König Friedrich im Jahr 1808 mit der Bitte um Gehalt, versicherte er diesem, dass er „viele Studierende, besonders aus gräflichen und adeligen Häusern“, aber auch „Bürgerliche“ mit bestem Erfolg unterrichte. Bei der Immatrikulation an der Universität Tübingen 1811 gibt der 18-jährige Sohn als Beruf des Vaters „Zeichenmeister“ an.

Dass Partzschefeldt auch in der städtischen Gesellschaft fest verankert war, belegt die Taufurkunde der Schreinertochter Lotte Zimmer, der späteren Pflegerin Hölderlins, im November 1813, in der er als Pate geführt wird, übrigens mit der Berufsbezeichnung „Universitätszeichenlehrer“, was wohl noch immer nicht viel mehr als ein Titel war. Gehalt bezog er erstmals 1818, zwei Jahre vor seinem Tod. Sein großartiges Werk, die Ansichten von Tübingen können bis heute im Stadtmuseum bewundert werden. ■

Foto: StM Tü, Inv. Nr. 206

„Vor dem Schmiedtor“, um 1800, Aquarell, Schefold 9414

Foto: StM Tü, Inv. Nr. 171

„Tübingen von der Morgen Seite“, 1796, Radierung, aquarelliert, Schefold 9282